

Institutionalisierte Form der Nächstenliebe?

Gemeinsames Ringen um Solidarität und Soziale Marktwirtschaft diesseits und jenseits des Atlantiks

Der Westen“ beziehungsweise „die westliche Welt“ war lange eine uneingeschränkt positiv konnotierte Chiffre für den politisch und wirtschaftlich weitgehend zusammengehörigen Kulturraum von Nordamerika und Westeuropa. Der Westen war die „freie Welt“, die für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft stand und zutiefst von Christentum und Aufklärungsphilosophie geprägt war. Heute befindet sich die demokratische Kultur jedoch auch in westlichen Ländern in einem fragilen Zustand – das „Ende der Geschichte“ ist schon lange abgesagt. Es gibt nämlich längst einen neuen Wettbewerb der politischen Systeme – weltweit erstarren populistische, autokratische Regime. Insbesondere seit der Amtszeit des vorigen US-Präsidenten Donald Trump ist auch die Fragilität der amerikanischen Demokratie offenkundig und die enge Zusammengehörigkeit von Europa und den USA brüchig geworden. Der transatlantische Dialog ist insgesamt schwächer geworden, auch in Kirche und Theologie.

USA denken eher individualistisch und marktorientiert

Um speziell den christlich-sozialethischen transatlantischen Dialog neu zu beleben, kam Ende März im Katholisch-Sozialen Institut (KSI) in Siegburg eine Gruppe von Theologen und Sozialwissenschaftlern aus Deutschland und den USA zum ersten Transatlantischen Forum zur Sozialethik zusammen. Die Tagung wurde auf deutscher Seite getragen von Ordo socialis, dem KSI, der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) und der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) sowie auf amerikanischer Seite vom Chicagoer Lumen Christi Institute. Ziel war es, ein Forum für einen lebendigen Austausch zwischen deutschen und US-amerikanischen Theologen sowie Sozialwissenschaftlern zu initiieren.

Dabei stand Solidarität als eines der Grundprinzipien katholischer Soziallehre im Zentrum der Gespräche. Es zeigten sich in der Rezeption der kirchlichen Soziallehre und im Verständnis einer solidarischen Gesellschaft und Wirtschaft Gemeinsamkeiten, aber auch markante Unterschiede zwischen den USA und Deutschland. An den beiden Themen Solidarität und Soziale Marktwirtschaft lassen sich diese illustrieren.

Solidarität hat als Leitwert keinen so ho-

hen Stellenwert in den USA. Viele Katholiken in den USA denken eher individualistisch und marktorientiert und gehen daher mehr selektiv mit der kirchlichen Soziallehre um. Solidarität wird daher oft nicht gesamtgesellschaftlich, sondern mehr als Gruppensolidarität verstanden. Hierin zeigt sich, dass trotz der großen sozialen Ungleichheit dem Sozialstaat in den USA tendenziell weniger Bedeutsamkeit zukommt.

Nach katholischer Soziallehre gilt es, Solidarität eng mit dem Prinzip der Subsidiarität – jeder tut in Freiheit das, was er kann, darüber hinaus aber erhält er Hilfe zur Selbsthilfe von der nächsthöheren Ebene bis hin zum Staat – zu verbinden. Ist Solidarität dann eigentlich ein Wert an sich oder bloß Bedingung für Freiheit? Solidarität und Eigeninteresse könnten auch in Deutschland grundsätzlich weniger als Gegensätze, sondern mehr in ihrer im besten Fall produktiven Verschränkung gesehen werden.

In den hiesigen gesellschaftlichen Debatten nimmt Solidarität hingegen einen wesentlich höheren Stellenwert ein, wobei sie aber oft zum bloßen Containerbegriff degeneriert, mit dem alles Mögliche politisch gefordert werden kann. Das Prinzip manifestiert sich hierzulande weitaus stärker als in den USA in Sozialstaat und Sozialversicherungen als solidarische Ausgleichs- und Unterstützungssysteme. Diese sind eine besondere Form von institutionalisierter Solidarität im Sinne systemisch organisierter Nächstenliebe. Überhaupt kam in den Diskussionen immer wieder die Frage nach Liebe als dem Hauptweg der kirchlichen Soziallehre – so Papst Benedikt XVI. in der Enzyklika „Caritas in veritate“ – in ihrer politischen und sozialen Dimension und damit in ihrer Tauglichkeit für sozialethische Reflexionen auf.

Nur eine Soziale Marktwirtschaft ist eine freie Marktwirtschaft

Sozialstaatlichkeit wird in Deutschland dem ordnungsethischen Konzept der Sozialen Marktwirtschaft zugeordnet. Diese gilt als ein Modell, das den freien Markt mit Solidarität verbindet und zum sozialen Frieden beiträgt. Doch ein gerecht gestaltetes Zueinander der Komponenten „Markt“ und „Soziales“ zu finden, ist dabei eine ständige Herausforderung. Von deutscher Seite wird die Soziale Marktwirtschaft gar als die eigentliche freie Marktwirtschaft angesehen, da ohne einen sozialen Rechtsrahmen alles

zu einer Frage der Marktmacht zu werden droht.

Von amerikanischer Seite führte man an, dass ein freier Markt in den USA vor allem mit geringer staatlicher Regulierung und stärker mit Freiheit verbunden werde. Soziale Marktwirtschaft steht dort daher schnell unter Sozialismusverdacht. In einer Marktwirtschaft ohne nennenswerten Sozialstaat sind jedoch diejenigen, die am Markt nicht aktiv werden können, weil sie zu jung, zu alt oder zu krank sind, von der freiwilligen Nächstenliebe und Barmherzigkeit der Stärkeren abhängig.

Leitbild zur Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft erweitern

In beiden Ländern muss die Frage geklärt werden, wie das Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft zur Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft erweitert und als solche realisiert und globalisiert werden kann. Die Menschheit als Ganzes muss schließlich solidarisch im Blick bleiben, wie es auch Papst Franziskus in seiner jüngsten Sozialzyklika „Fratelli tutti“ mit dem Prinzip der Geschwisterlichkeit angemahnt hatte.

Am Beispiel der USA zeigt sich jedenfalls, dass es darauf ankommt, Soziale Marktwirtschaft als anthropologisch fundiertes Modell zu verstehen, das in den verschiedenen ökonomischen und kulturellen Kontexten der verschiedenen Länder immer auch ein jeweils anderes Gesicht hat und haben muss. Die Potenziale der katholischen Soziallehre mit Blick auf die Gestaltung einer solidarischen Wirtschaft und Gesellschaft diesseits wie jenseits des Atlantiks standen jedenfalls außer Frage. Dieser erste transatlantische sozialethische Austausch war insgesamt eine hervorragende Initialzündung für dieses Dialogformat, dessen Verstetigung naheliegt. LARS SCHÄFERS

Lars Schäfers ist Magister der Theologie und wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach sowie Generalsekretär der sozialethischen Vereinigung Ordo socialis.

